



Spanischer Informationsdienst 8 (14 Februar 1938) : Texte und Dokumente : wöchentlicher Auszug aus unserem "Servicio español de informacion"

<https://hdl.handle.net/1874/35479>

SPANISCHER INFORMATIONSDIENST

texte und dokumente

WOCHENTLICHER AUSZUG AUS DEM "SERVICIO ESPAÑOL DE INFORMACION"

Nummer 8

Barcelona, 14 Februar 1938

Av. 14 de Abril, 556

Die Republik wird nur einen Friedenspakt annehmen, der ihre Freiheit und Unabhängigkeit in vollkommener Reinheit wiederherstellt.

NEGRIN IN MONTSERRAT

In Montserrat — inmitten der schönen katalanischen Natur, mit Berg und Wald und Meeresnähe und der strahlenden Sonne Spaniens im hochgewölbten, reinen Himmel — sind vor einigen Tagen die Cortes der Republik zusammengetreten. Diese Landschaft ist von Legenden umwoben. Der heilige Graal, Parsival, Über Baum und Fels schwebte unsichtbar das Geheimnis und das Singen der Voegel durchzitterte die Luft.

Hoch oben surrten die Motoren unserer Flieger. Die Piloten sahen von dort oben zugleich das Kloster, den weissen Schaum der Secküste, aufsteigende Rauchsäulen... und vielleicht in der Ferne einen Piratenkreuzer. Und unten ertönte, gemessen und wuchtig, die Stimme des Ministerpräsidenten, Don Juan Negrin. Es wurde dort Rechenschaft abgelegt. Vom ersten Oktober bis zum ersten Februar sind vier Monate verstrichen. Sie haben sowohl günstige als ungünstige Ereignisse gebracht: Asturien ist, nach heldenhaftem Widerstand, verloren gegangen, aber wir haben die drei Schlachten von Teruel gewonnen und es ist gelungen, das Hinterland mit Disziplin und republikanischer Ordnung zu durchdringen. Die Regierung zog die Bilanz ihrer Tätigkeit. Sie verbarge nichts. Sie hatte ein starkes Vertrauensvotum empfangen. Sie legte dar, welchen Gebrauch sie davon gemacht hat, auf welche Hindernisse sie gestossen ist, welches Entgegenkommen sie angetroffen hat, wer ihr geholfen und wer sich geweigert hat, ihr bei ihrem Werk zu helfen...

Parallele Aktionen. Schaffung eines Heeres, das fähig ist, uns dem Sieg entgegenzuführen. Radikale Umwandlung eines Hinterlandes, das in der Hand von Träumern, Phantasten und Leuten, die im Trüben fischten, Gefahr lief, der vollkommenen Demoralisierung zum Opfer zu fallen und so zu einem schwachen Gebilde zu werden, während es doch die Basis unseres Widerstandes sein konnte und musste. Welche gewaltige Etappen sind, von Mai bis Februar, zurückgelegt worden. Die Beilegung der katalanischen Unruhen, die Rückgewinnung Aragons für die legitime Regierung, die Reinigung der ganzen Levante von aufsässigen Elementen und die Aufnahme, Unterbringung, Unterstützung, Kleidung, Ernährung und Anstellung eines ungeheuren, vom Leid verfolgten Heeres von Flüchtlingen. Die gleichzeitige Verstärkung der Fronten und Ersetzung der Milizen durch Divisionen und Armeekorps; die Verwandlung einer diskussionslustigen und undisziplinierten Schar, — die kindliche und prachttolle Schöpfung der Syndikate und Parteien — in solide, homogene Einheiten mit fähigen Befehlshabern, die ihr militärisches Handwerk vertehen, mit identischem, modernem Material ausgerüstet, über volle Lebensmittel- und Munitionsmagazine verfügend, mit einem tadellosen Sanitätsdienst und zahlreichen, guttrainierten Reservetruppen...

Das Wunder ist gelungen, an das niemand jenseits der Grenzen und der Hoheitsgewässer glaubte. Das Wunder, nach dem man seit dem 17 Juli mit Heftigkeit in bewegten Volksversammlungen gerufen hatte. Das Wunder, das Leute wie Marañon nicht erwarteten und deshalb flohen. Das Wunder, das weder der römische Faschismus, noch der Berliner Nazismus vorausgesehen hatten. Das Wunder, das Franco, den armen Sepoy mit den Flittertressen eines Generalissimus, zum Besiegten ohne Hoffnung gemacht hat.

Wem das zu danken ist? Dem spanischen Volk, wem sonst. Seinen fundamentalen Tugenden: Mässigkeit, Tapferkeit, Gelassenheit, Stoizismus,

Opfergeist, Fähigkeit zum Leiden. Aber dieses Volk brauchte Führer. Führer, die es leiteten, die ihm Rat erteilten, die es anstachelten, die die schlechten Keime beseitigten und die in einer rauhen und harten Sprache zu ihm reden konnten, so wie die Umstände es erforderten, die eiserne Nerven, einen kalten Kopf und ein festes Herz besaßen. Auf dem Gipfel der Verfassungspyramide stand ein hervorragender Mann, Führer in einer Krisenepoche und vollkommener Ausdruck des echten und legitimen Spaniens, Gonfaloniere des makellosen Ideals, welches die drei Farben des republikanischen Banners versinnbildlichen. Dieser Mann, der von der Verfassung über alle Gruppen und Tendenzen gestellt wurde, hatte andere Männer nötig. Und er fand sie. Am 1 Februar waren sie in Montserrat versammelt. Und in ihrer Vertretung, sprach einer von ihnen, der Fähigkeit, der die schwierigste Verantwortung auf sich genommen hatte, ruhig, überzeugend und klar, indem er Rechenschaft ablegte über das Gesteirne und die Gestaltung der Zukunft verkündete, nicht nur an Spanien, sondern an die internationale Meinung appellierend, die unbeständig, wechselnd, schlecht informiert, es nicht wahr haben will, dass die spanische Tragödie der Prolog einer Weltkatastrophe ist.

Don Juan Negrin brachte Tatsachen, und gab Urteile ab. Und formulierte Möglichkeiten. Und kündigte bittere und frohe Tage an. Und dementierte tendenziöse Gerüchte. Und er verliess die gerade Linie seines Redeprogramms nur ein einziges Mal: mit einem schlichten Akte der Huldigung und des Dankes. An seiner Seite befand sich Don Indalecio Prieto: «Herr Minister der Nationalen Verteidigung» — sagte er mit nur schlecht verhüllter innerer Bewegung, gestatten Sie, dass ich es sei, der in meiner Eigenschaft als Chef der Regierung und mit dem Einverständnis aller Regierungsmitglieder, Ihnen vor dem Parlament unser aller Dank ausspreche für die grossartigen Resultate, die Sie durch ihre aufopferungsvolle Tätigkeit erzielt haben.» Und dann: «Diese Siege—La Granja, Brunete, Belchite, Teruel sind—das hat mir niemand erzählt, ich habe es mit meinen eigenen Augen gesehen—dank der Kampftüchtigkeit unserer Soldaten und dank der Intelligenz ihrer Befehlshaber errungen worden. Sie waren es, die diese Siege gewannen und ihnen gebührt der Siegesruhm. Aber etwas trug auch in seiner schweigenden, stillen, unermüdeten und beharrlichen Arbeit, der Minister der Nationalen Verteidigung dazu bei. Dieses etwas, was er dazu beisteuerte und von dem die Kriegsberichte nichts erzählen, diese unermüdetliche Kritik, die aber Mut, Vertrauen und moralische Zielbewusstheit in sich schliesst — nennen Sie es wie Sie wollen, denn es hat viele Namen, die es aber alle nur unvollkommen umschreiben können—ist es, was mich zwingt, in der heutigen parlamentarischen Feierlichkeit, ihm dieses kurze Wort zu sagen: «Dank!»

Die Abgeordneten hatten sich von ihren Sitzen erhoben und unterschrieben mit ihrem anhaltenden und lauten Beifall die Worte des Regierungshauptes. Sie waren sicher, das die gesamte Nation — auf beiden Seiten der Front — in ihren Beifall miteinstimmte...

Zukunftspropheten: für eine Zukunft, die innerhalb von sechs Monaten, innerhalb eines Jahres — wer kann das wissen? — beginnen wird. Die Republik wird nie paktieren. Die Republik wird nur einen Friedenspakt annehmen, der ihre Freiheit und Unabhängigkeit in vollkommener Reinheit wiederherstellt. Die Republik will, dass

(Fortsetzung auf der nächsten Seite)

Die spanische Infanterie im Spiegel der englischen konservativen Presse

Unter dem Titel «Das neue starke Heer der Spanischen Republik», veröffentlichten der «Daily Telegraph» und die «Morning Post» einen Artikel ihres Spezialberichterstatters, der den Operationen bei Teruel beigewohnt hat.

Mr. Henry Bucklev schreibt unter anderem:

«Zum ersten Mal zeigt die Regierung eine ausserordentliche Wirksamkeit in den Kampfhandlungen und das neue Heer hat Proben von einer so grossen Manövrierfähigkeit und von solcher grosser Disziplin abgelegt, wie sie sich der genaueste Beobachter noch vor sechs Monaten nicht hätte träumen lassen.

«Das Charakteristischste an der Schlacht von Teruel war die Überlegenheit der republikanischen Infanterie, und zwar nicht nur in den Stosstrüppen.

«Teruel scheint darauf hinzuweisen, dass wir zum nächsten Frühjahr die grösste Schlacht des Bürgerkrieges zu erwarten haben und dass ihr Ausgang von der Infanterie abhängt.

«Der Gegenangriff Francos richtete sich auf einen schwachen Punkt: auf La Muela; aber seine Infanterie hat versagt. Es scheint, dass er in grosser Zahl halbausgebildete Soldaten ohne jede Erfahrung verwandt hat — eine merkwürdige Sache, nach 18 Kriegsmönten.

«Francos Heer hat, allem Anschein nach, seit dem Beginn des Kampfes keineswegs Fortschritte gemacht.»

(«Le Peuple», 21-I-38.)

Eine Delegation Jugoslawischer Parlamentarier in Spanien

Doktor Dragoljub Jovanovitch, Professor an der Universität Belgrad und Parlamentsabgeordneter, befindet sich an der Spitze einer zahlreichen Delegation von Abgeordneten der verschiedensten politischen Richtungen in Spanien. Die jugoslawischen Abgeordneten haben an der denkwürdigen Tagung der Cortes teilgenommen und durch Doktor Jovanovitch ihre Solidarität mit der Sache des demokratischen Spanien kundgegeben.

«Die Politik Jugoslawiens ist ziemlich weit von der spanischen Wirklichkeit entfernt — sagte Doktor Jovanovitch —. Die augenblickliche Regierung unseres Landes hat sich zu sehr durch eine Taktik der «Mittelmeerkombination» blenden lassen, welche sie vom ersten Augenblick an hätte ablehnen müssen, als die geschickten Verhandlungen einer totalitären Macht einsetzten. Unser Minister Stoyadinovitch hat aus Ängstlichkeit das Schicksal eines durch und durch demokratischen Volkes aufs Spiel gesetzt, das nie und nimmer seine Pforten dem Faschismus hätte öffnen dürfen. Wir können nicht sagen, dass der Faschismus sich in Jugoslawien festsetzt, denn die Volksmassen werden das niemals dulden, aber wir sind uns des gefährlichen Spiels unserer Regierung bewusst, welche heute in ihren Handlungen in keiner Weise den Willen des Volkes zum Ausdruck bringen.

Von den Eindrücken, die er bei seinem Besuch in Spanien emp-

fangen hat, sagte Doktor Jovanovitch Folgendes:

«Unsere Anwesenheit beweist zur Genüge, welches Interesse der Kampf in Spanien in unserem Lande erweckt hat. Wir sind hier als Repräsentanten der verschiedensten demokratischen Tendenzen Jugoslawiens. Unsere kollektive Ansicht und die persönliche Ansicht eines jeden von uns ist die Überzeugung, dass unsere demokratischen Postulate, ebenso wie die jeder beliebigen anderen Nation mehr oder weniger direkt von dem Resultat des spanischen Kampfes abhängen.

Fest überzeugt vom Triumph des republikanischen und demokratischen Spanien, stellen wir mit grosser Genugtuung fest, dass der Faschismus sich bereits auf dem Wege des Niedergangs befindet und zum Untergang verurteilt ist.

Deutsche Bauunternehmer in Oviedo

Paris, 24. — Die Agencia España teilt aus San Juan de Luz mit, das Radio in Burgos habe in seiner gestrigen Sendung gemeldet, dass ein deutscher Ingenieur in Oviedo eingetroffen sei, um mit der leitenden Kommission über den Abschluss eines Kontraktes zu verhandeln, demzufolge die Wiederaufbauarbeiten der Stadt Oviedo einer deutschen Baufirma übertragen werden sollen.

La caricatura y la guerra

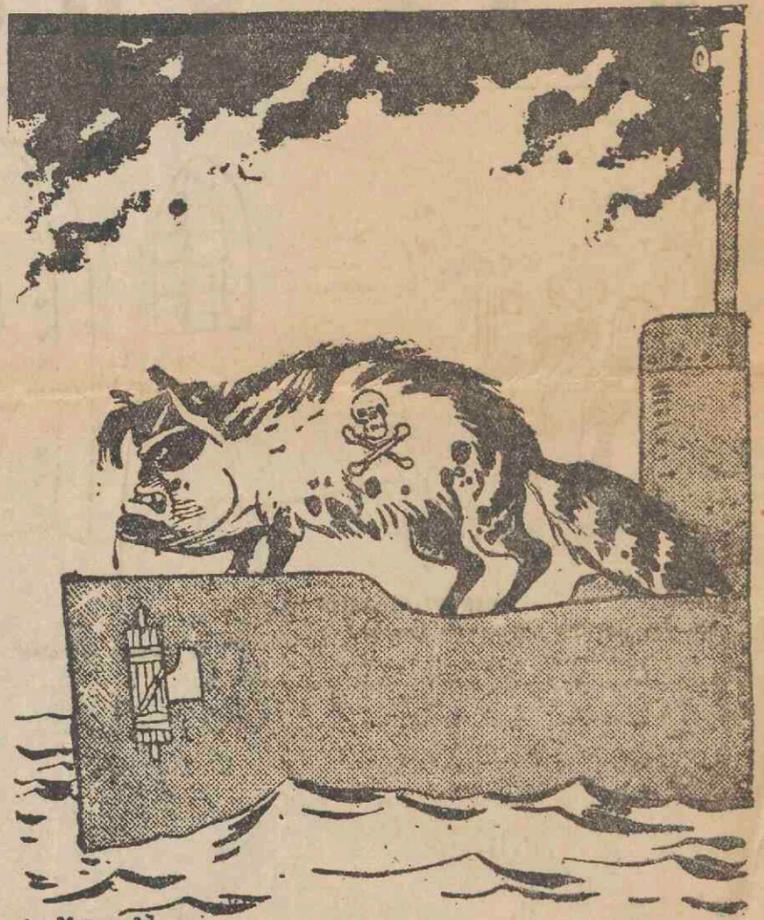
SUPLEMENTO GRÁFICO DEL «SERVICIO ESPAÑOL DE INFORMACIÓN»
 SUPPLÉMENT ILLUSTRÉ DU «SERVICIO ESPAÑOL DE INFORMACIÓN»
 GRAPHIC SUPPLEMENT TO THE «SERVICIO ESPAÑOL DE INFORMACIÓN»
 SUPPLEMENTO ILLUSTRATO DEL «SERVICIO ESPAÑOL DE INFORMACIÓN»
 GRAPHISCHE BEIGABE DES «SERVICIO ESPAÑOL DE INFORMACIÓN»

I



FRANCO GIBT TERUEL AUF

Der Nazigeneral. — Seien Sie nicht halstarrig, Herr Generalissimus, es wird leichter sein, Teruel an eine andere Stelle zu rücken, als es zu nehmen; und Ihre Leute werden sich dann schon beruhigen. Sie sind so unglücklich!
 ("La Humanitat".)



Mussolini treibt ab.

("Journal de Moscou".)



DER "GAENSESCHRITT" IN ITALIEN

— Auf diese Weise werden sie wenigstens gut trainiert sein für den Augenblick, wo sie in Spanien "die Beine ausstrecken" werden (krepieren).
 ("Solidaridad Obrera".)



DER DEUTSCH-JAPANISCHE PAKT

— Und dann werden wir uns später in grosse und blonde Arier verwandeln...
 ("Solidaridad Obrera".)



" Die Firma Krupp hat dieses Jahr fünfprozentige Dividenden verteilt, anstatt vierprozentige, wie im vergangenen Jahr." (Zeitungsnotiz.)

— Es lebe der Krieg!
 ("Claridad".)



IM ABGRUND

Franco. — Ich bin der Stärkste von allen. Ich habe mit zwei Armeen zu kämpfen: der republikanischen und der meinigen.
 ("La Vanguardia".)



ZUR AUFKLAERUNG DER WELT

Japan. — Es handelt sich hierbei um eine Wohltat, die wir unseren Rassenbrüdern andeidehen lassen!...
 ("Le Populaire".)

DER ÜBERNAZI



— Was? Sie fressen Grashalme? Sind Sie verrückt?

— Aber nicht doch, Herr Schupo, ich bin nur einfach schon zwei Jahre dem Vierjahresplan voraus!

("L'Ordre".)

NEGRIN IN MONTSERRAT

(Fortsetzung)

Spanien absolut Herr seines Schicksals sei und dass die Generation, die eben geboren wird, unter Schmerz, Blut und Kampf, nicht dazu verurteilt sei, eine Erbschaft von Schmach und Sklaverei anzutreten. Die Republik wird denjenigen gegenüber, die sich ihr bedingungslos ergeben und sich ihrer Milde anvertrauen, Edelmut zeigen; denn die Losungen, die sie in der Stunde des Sieges auf das Banner des Vaterlandes schreibt, dulden nicht die Nachbarschaft von Trauerfahnen. Ein edles Versprechen, das erfüllt werden wird und das von nun an als Garantie und Stachel der Reue und Zerknirschung wirken kann.

Noch nie hat Spanien eine Regierung wie diese besessen, noch nie über solch eine absolute Zustimmung zu einer legal konstituierten Gewalt verfügt. Negrin und seine Kollegen halten die gesamte materielle und geistige Kraft der Nation in ihren Händen. Sie wissen es und, weil sie es wissen, werden sie bis zum Ende gehen. Bis zum Ende: das heisst, bis zum überwältigenden, vollständigen Sieg, der keinen einzigen Feind als

solchen bestehen lässt, keine einzige unbekannte, unangetastete, und keine in der Luft schwebenden Drohungen duldet. Wir werden kämpfen, leiden, blutige Tränen weinen. Aber Spanien ist fähig, den Kampf mit den finsternen Schicksalsmächten aufzunehmen. Spanien ist fähig, mit festem Griff das Ideal — das weiss und rund ist, wie eine Hostie — herunter zu holen, es am Boden festzumachen und es an die harte Realität der Tatsachen anzuschmieden. Spanien hat sich selbst gefunden. Es hat mit Staunen entdeckt, dass es viel mehr wert war, als sein Ruf und selbst als seine Legende. Und es hat ausserdem, im rechten Augenblick, eine Gruppe von echten Rettern gefunden, die fähig sind, es zu führen, zu leiten, anzufeuern und ihm Disziplin zu geben. Aus dieser Verbindung des sich seines Wertes voll bewusst gewordenen Spaniens, mit dieser Gruppe uns von der Vorsehung geschenkter Männer werden ein Volk und ein Staat hervorgehen — schon jetzt gehen sie daraus hervor — die in nichts dem Staat und dem Volk vor April gleichen werden...

Fabián VIDAL

(Geschrieben für den Span. Inf.)

Die ausländischen Abgeordneten besuchen einige spanische Städte

«In Spanien geht es um unser aller Köpfe» — sagt ein französischer sozialistischer Abgeordneter, indem er auf die Bedrohung Frankreichs durch den Faschismus anspielt.

«Wir in England haben auf euer Opfer nicht mit entsprechenden Taten geantwortet» — sagt ein englischer Abgeordneter der Labour Party zu den Verwundeten der Internationalen Brigaden.

Wir haben den ausländischen Parlamentariern, welche auf Einladung unserer Regierung nach Spanien gekommen waren, um der soeben stattgefundenen Eröffnung der Cortes beizuwohnen, das Geleit gegeben. Unsere hohen Gäste haben einige der weit von der Front gelegenen Städte besucht, die der barbarischen Zerstörungswut der Faschisten zum Opfer gefallen sind. Es kann kein vernichtenderes Urteil über diejenigen geben, die sich diesem Werk des Vandalismus widmen, als die Worte dieser Ausländer angesichts der furchtbaren Bilder, die sich ihren Augen boten. Gleichzeitig versprachen sie, sich in ihren respektiven Ländern mit allen ihren Kräften dafür einzusetzen, dass die gewaltige öffentliche Meinung, deren Vertreter sie sind, erwacht und mit der nötigen Energie einen wirksamen Druck auf ihre Regierungen ausübt, welche bis jetzt eine völlig passive, wenn nicht feindliche Haltung gegenüber der legalen Regierung Spaniens eingenommen haben.

Eine Gruppe französischer Abgeordneter und Journalisten sprach mit Herrn Vandervelde über unseren Krieg und die selbstmörderische Haltung der demokratischen Staaten. Der bedeutende Politiker schilderte die Eindrücke, die er im republikanischen Spanien gewonnen hatte. Diese können nicht schmeichelhafter für uns sein. Der Ex-Präsident des belgischen Ministerrates ist gewohnt, mit dem Volke zu sprechen und er kennt es zur Genüge. Sein Urteil ist scharf und sicher und die spanische Republik, die er aus nächster Nähe gesehen, in deren Innerstes er Einblick gewonnen hat, hat ihm das grosse Schauspiel

eines Volkes geboten, das sich mit ganz ausserordentlicher Ruhe, in bewunderungswürdiger Energie und Ordnung rekonstruiert. Der Fall des spanischen Parlamentes, das sich über die grössten Wirren unangetastet hinübergerettet hat, hat tiefen Eindruck auf einen jener Männer gemacht, die niemals den Glauben an die Demokratie verloren haben; an die Demokratie, die allein imstande ist, die Schwierigkeiten zu überwinden, mit denen augenblicklich die Mehrzahl der Nationen zu kämpfen hat. Das demokratische Regime ist in Spanien unverletzt aus den härtesten Proben hervorgegangen. Gerade die Demokratie, der Respekt gegenüber ihren Grundsätzen und eine von diesen Grundsätzen geleitete Regierung sind es, die in Spanien den Triumph gegen Feinde möglich machen, welche dieses Volk mit allen ihren, im Laufe von Jahren gesteigerten militärischen Machtmitteln bekämpfen.

Und Spanien ist es, das unter ungeheuren Opfern bewirkt, dass die Demokratie in den Ländern, wo sie das Fundament des Regimes bildet, einen neuen Aufschwung erlebt. Das behaupteten sowohl Herr Vandervelde, als die französischen Abgeordneten, die mit ihm sprachen. Die Demokratie verfügt über unvergleichliche Möglichkeiten, um die Völker zum Wohlstand zu führen; sie ist eine unersetzliche Kraftquelle. Die führenden Männer der arbeitenden Klassen aller Nationen, die sich für soziale Gerechtigkeit und für das Wohlergehen der Massen einsetzen, haben neuerdings begonnen, die demokratischen Prinzipien mit einer Energie zu verteidigen, die in den letzten Jahren verloren gegangen war. Spanien hat ein Beispiel aufgestellt und in Spanien sehen alle Nicht-Faschisten das, was Emil Vandervelde gleich zu Anfang begriffen hat: dass sich hier die demokratische Zukunft der Völker entscheidet.

Ein französischer Abgeordneter sprach einen sehr richtigen Gedanken aus. Er sagte: — In Spanien geht es um unser aller Köpfe.

Diese Wahrheit bricht sich allmählich mit unwiderstehlicher Kraft Bahn. In Spanien geht es tatsächlich nicht nur um das Leben, sondern um die Zukunft der Menschen in der ganzen Welt, in

deren Brust noch ein Funke von Gefühl für Gerechtigkeit und Freiheit lebt. Das sagen uns die in Schutt gelegten Häuser; das bestätigen uns die unter den Trümmern Liegenden mit ihrem Blute. Diese Bomben, die gegen die Freiheit und das Leben der Nichtkämpfer gerichtet sind; die die Demokratie vernichten sollen, bringen eine ihrer Absicht vollkommen entgegengesetzte Wirkung hervor und wecken im spanischen Volke ungeahnte Kräfte des Widerstandes.

— Die spanische Republik kann nicht verlieren — sagte Herr Vandervelde, als Abschluss der Unterredung.

Später waren wir mit einer Delegation der Labour-Party in einem Hospital der Internationalen Brigade. Hier waren Männer aller Nationalitäten. Sie alle haben sich für dasselbe Ziel geopfert: für den Sieg über den internationalen Faschismus, der Spanien überfallen hat, um es in eine Waffe gegen die Freiheit anderer friedlicher Nationen zu verwandeln. Die Abgeordnete Barbara Gool sprach lange mit den Verwundeten. Viele gaben den Abgeordneten Briefe an ihre Angehörigen in England mit.

Wir verliessen die Säle, die wie ein Wald aus geschienten Armen und in speziellen Aparten ruhenden Beinen erschienen. Wir begaben uns in die Räume, in denen die genesenden Soldaten über eine hervorragende Bibliothek, ein Kino und andere Unterhaltungsmittel verfügten, die ihnen halfen, ihre Mussezeit nützlich und belehrend zu gestalten. Hier strömte eine grosse Anzahl von Verwundeten zusammen, an die die Deputierten eine Ansprache richteten. Ihre Worte waren erfüllt von Verantwortlichkeit und getragen von warmem Gefühl.

— Wir in England haben auf euer Opfer nicht mit den entsprechenden Taten geantwortet — sagte Lord Listowell. Ihr seid freiwillig hierhergekommen, um die Demokratie zu verteidigen. Ihr habt uns mit dem spanischen Volke im Kampfe gegen die faschistischen Länder, die auch unsere Feinde sind, verbunden. Ihr habt euch mit diesem grossen Volke solidarisch erklärt, indem ihr das Letzte eingesetzt

Der «Servicio Español de Información» wird täglich in spanischer und französischer Sprache herausgegeben. Ein wöchentlicher Auszug erscheint ausserdem jeden Montag, Mittwoch und Freitag in deutscher, italienischer und englischer Sprache.

habt. Ihr kämpft für die Freiheit aller Völker.

Aus den Reden der Abgeordneten der Labour-Party geht ihre feste Absicht, der spanischen Republik beizustehen, klar hervor. Sie bestätigen die Eindrücke, welche ihre Genossen, die vorher schon in Spanien waren, nach England gebracht haben. Spanien kämpft gegen eine Front von Ländern, die ebenso erklärte Feinde Englands und der übrigen demokratischen Länder sind. Anstatt Spanien zu helfen, setzen sich die letzteren über die internationalen Gesetze hinweg, die sie dazu verpflichteten, und begingen die grosse Ungerechtigkeit — und zugleich den grossen Irrtum —, die Verteidigung der Republik zu erschweren. Spanien, das sich mit übermenschlicher Anstrengung durch alle Hindernisse hindurch seinen Weg bahnt, schlägt die Armee der faschistischen Länder auf den Schlachtfeldern von Teruel, organisiert sein bürgerliches Leben und erfüllt unverrückt alle Prinzipien seiner demokratischen Konstitution. Es ist ehrenvoll, sich der soldatischen Disziplin zu fügen unter der Autorität einer Regierung, die, mit makelloser Ehrlichkeit diese Prinzi-

pien anwendend, die Geschicke einer Nation zu lenken befähigt ist.

Das ist im wesentlichen das, was die englischen Parlamentarier gesagt haben. Die spanische Wahrheit hat eine ungeheure Kraft. Es ist die Wahrheit an sich, die die Sympathie für unsere Sache entzündet und vertieft. Herr Negrin hat zu den ausländischen Parlamentariern gesagt, dass er nur wünscht, ihnen die Wahrheit zu zeigen. Niemand weiss es besser als er, wie überzeugend diese ist. Die Sache, die das spanische Volk seit über anderthalb Jahren mit dem Blute seiner besten Söhne verteidigt, muss logischerweise von Tag zu Tag wachsen und sich ausbreiten, bis der Moment gekommen ist, wo allen demokratischen Ländern, auch wenn sie es nicht wollen, keine andere Wahl bleibt, als sie ebenfalls zu verteidigen. Und nicht deshalb, weil Spanien sie in ihre inneren Probleme hineingezogen hat, sondern im Gegenteil, weil der Bürgerkrieg sich vom ersten Augenblick an in einen internationalen Krieg verwandelt hat, in den die faschistischen Länder alle Demokratien verstrickt haben.

Die spanische Marokkozzone in der Hand von Deutschen und Italienern

Tanger. — Im Zentrum des marokkanischen Unterrichtswesens in Tetuan ist vor kurzem ein Lehrstuhl der italienischen Sprache errichtet worden, den der bekannte Propagandist Mussolinis, Giovanni Calabritto, einnimmt. Gleichzeitig sind auch in Melilla, Ceuta, Larache, Alcazarquivir, Arcila und anderen marokkanischen Städten ebenfalls Lehrstühle dieser Sprache errichtet worden, die augenblicklich für den Aufenthalt in den offiziellen Zentren der faschistischen Zone unentbehrlich ist.

Es herrscht offensichtlich eine heimliche Rivalität zwischen Deutschland und Italien, die darauf gerichtet ist, die in der Unwissenheit der Kabylen erzogenen Muselmanen für sich zu gewinnen. Rom und Berlin wollen sich um jeden Preis des spanischen Marokkos, wegen seiner günstigen geographischen Lage, bemächtigen, und das wirksam-

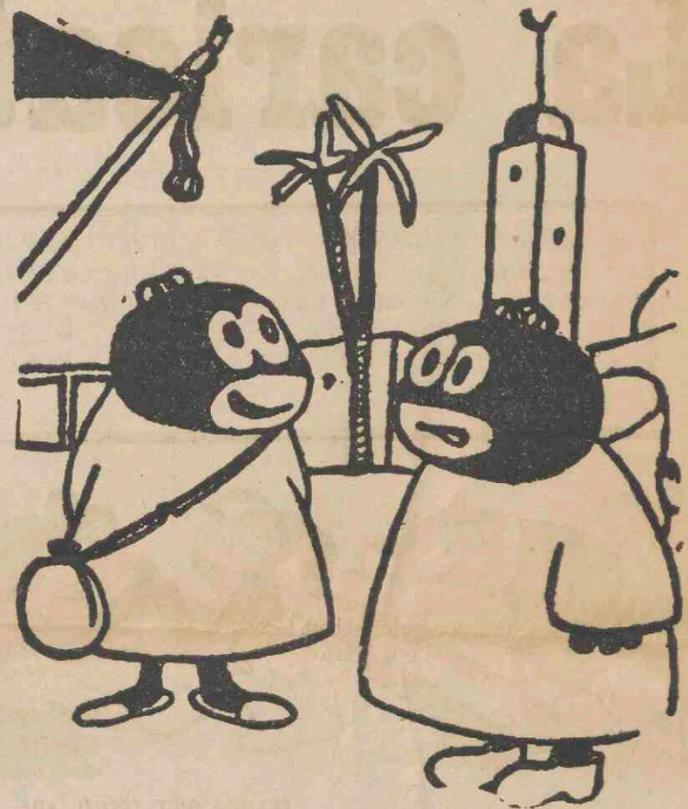
ste Mittel, um diesen Schritt vorzubereiten, ist die Gewinnung der eingeborenen Elemente durch intensive Propaganda, unter der Maske pädagogischer Arbeit. Immer häufiger liest man in der faschistischen Presse Meldungen über die Eröffnung von deutschen und italienischen Sprachkursen. Und inzwischen strömen nun unterbrochen Expeditionskorps deutscher Zivil- und Militärtechniker nach Spanisch-Marokko, die sich der Industrie und der militärischen Ausbildung der Eingeborenen bemächtigen. Italien seinerseits überflutet allmählich die Städte des Magreb mit regulären Truppen und beide Mächte üben eine systematische Kontrolle in den offiziellen Zentren aus, wo die Konsuln der beiden Nationen die Zügel der Verwaltung und der Regierung Spanisch-Marokkos faktisch in ihren Händen halten.

Die Faschisten fluchen denen, die sie von humaner Gesinnung bewegen lassen

Paris, 27. — Die «Agencia España» hat eine Depesche aus Gibraltar erhalten, wonach die faschistische Zeitung «La Información» von Cadix, in der Nummer vom 11 Januar, sich zu dem vom Bischof von Teruel an die republikanischen Behörden gerichteten Brief, in dem er die ihm zuteil gewordene gute Behandlung rühmt, in folgender Weise äussert:

«Verflucht seien vor Gott und Spanien, nicht nur die Roten, sondern auch die, welche auf unserem Territorium angebliche Akte der Menschlichkeit preisen!»

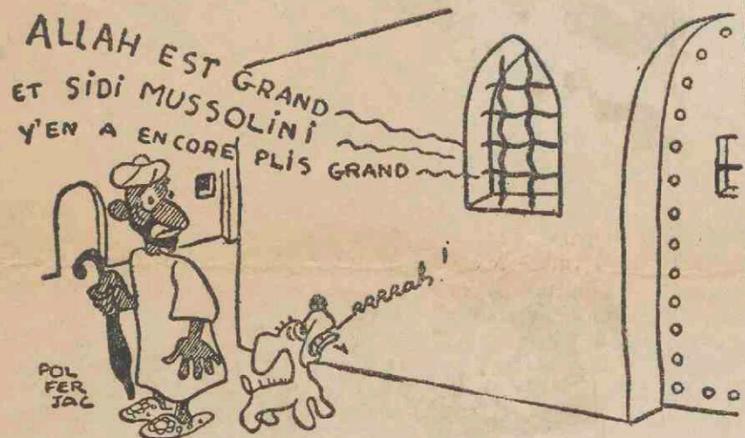
La caricatura y la guerra



DIE RELIGIOSE KULTFREIHEIT

— Ich gehe in die Moschee, um etwas Trost zu suchen.
— Na gut, dann gehe ich zum italienischen Konsulat, um mir etwas Geld zu holen.

(„Dimanche Illustré“.)



DER WELLENKRIEG IN ATHER

— Ah! Der unbekante Sprecher!

(„Le Cenard enchainé“.)



Der Friede.

(„Las Noticias“, Barcelona.)



GEIER

„Früher waren wir die ekelhaftesten Geschöpfe die in der in der Luft herumfliegen!“
(Gestern wurde gemeldet dass durch einen Neunzig-Sekunden Raid über Barcelona 400 Personen getötet und 1.200 verwundet wurden.)
(„Daily Herald“)

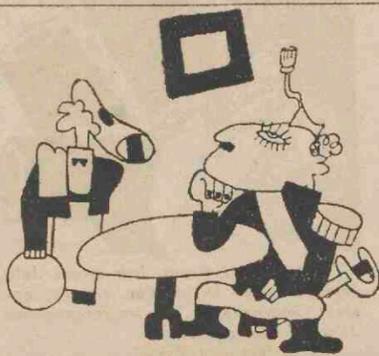


DER SPEAKER VON SEVILLA WIRD IRR

— Du hättest schon sollen, wie die Soche mit Teruel auf Queipo gewirkt hat!

— Ja, das war für ihn ein bitterer Schluck.

(„La Correspondencia de Valencia“.)

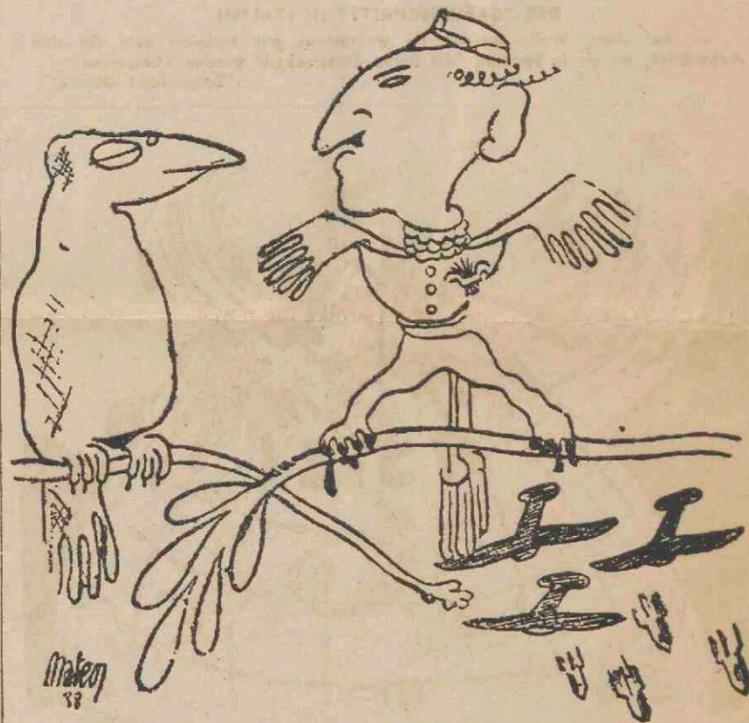


DIE OBSESSION

— Was werden. Sie nehmen, Herr General?

— Wer, ich? Ich wäre schon zufrieden, wenn man mir das zurückgäbe, was man mir genommen hat!

(„Meridià“.)



DIE FLEISCHFRESSENDEN VOGEL

Der Rabe. — Mir schmeckt am bestem das Fleisch von jungen Tieren.
Der Franco. — Ich züchte das Fleisch von Frauen und Kindern vor.

(„La Rombia“.)

Der Ex-General Queipo de Llano spricht voller "Mitgefühl" von den Abgeordneten der Labour-Party, die Spanien besuchen

«Die Aermsten kamen nach Valencia und auf dem Heimweg von einer öffentlichen Kundgebung bestreuten unsere Flugzeuge — aber nicht etwa mit Blumen — die Strassen, durch welche sie fuhren, wobei eines ihrer Autos zertrümmert wurde —, obwohl sie versichern, dass ihnen nichts passiert sei... Wie schade war es doch, wenn ihnen etwas zugestossen wäre, nicht wahr?»

Rivalität zwischen Franco und Queipo de Llano

Paris (FP). — Über 5.000 Mitglieder der «Falange Española» sind unter Umständen verhaftet worden, die grosse Ähnlichkeit mit denen in Berlin im Juni 1934 haben. Diese Nachricht stammt aus faschistischer Quelle.

Die französischen und portugiesischen Grenzen sind geschlossen worden, um ein Entweichen der an der missglückten Verschwörung gegen das Leben Francos Beteiligten zu verhindern. Die «Reinigung» wird mit Hilfe von ausländischen Formationen und Mauren gegen eine Koalition der alten faschistischen Garde und der Carlistischen Requetés durchgeführt.

Ein bekannter spanischer Faschist sagt, dass die spanischen Faschisten anfangs Franco gegen die Präzensionen Molas, Queipo de Llanos und einiger anderer unterstützt haben; aber dass die von Tag zu Tag wachsende Bevorzugung der deutschen Techniker und der deutschen und italienischen Truppen eine Krise innerhalb der Partei hervorgerufen habe. Auf den Rat der ausländischen Generalstäbe hat Franco die «Falange» aufgelöst und eine einzige Partei gebildet, wodurch er sich die Feindschaft der alten Garde zugezogen hat. Der Beweis dafür ist die Verfolgung des phalangistischen Führers Manuel Hedilla.

Es scheint, dass das Komplott gegen Franco bereits vor vielen Monaten vorbereitet worden ist; es wurde aber hinausgezögert durch den Tod Molas, der die erste Rebellenregierung in Burgos gebildet hatte und der totalitären Regierung Francos in Salamanca nie seine Zustimmung gegeben hat. Man hatte daran gedacht, den winzigen

Franco durch Mola zu ersetzen und nach dessen Tode begann der Kampf zwischen den Parteien der Generale Cabanellas, Queipo de Llanos, des Coronel Yagüe und des Coronel Moscardó, des Verteidigers von Alcazar. Franco benutzte die Uneinigkeit, um die Falange aufzulösen und eine einzige Partei zu schaffen.

Ein Leader der spanischen Faschisten gibt zu, dass in der Falange grosse Unzufriedenheit herrscht; aber er versichert, dass die alte Garde an dem Komplott keinen Anteil habe, und schreibt es den «Marxisten» zu, die sich seiner Meinung nach mit der Falange vereinigt haben, um den Krieg anzufangen. Er behauptet, dass keine Partei in der Rebellenzone seit dem Juli 1936 einen solchen Zulauf hatte, wie die Falange; dass vielleicht die Türen der Partei zu weit offen standen, so dass viele Sozialisten, Kommunisten und Syndikatsmitglieder sich hineinflüchten konnten, um ihr Leben in den ersten Tagen zu retten. Er beschuldigt die «Marxisten» die Opposition gegen Deutsche und Italiener — die «Freunde des Nationalistischen Spaniens» — und gegen Franco zu schüren; aber er widerlegt keineswegs die Klagen der alten faschistischen Garde über die Bevorzugung der Ausländer in den Hotels, in der Eisenbahn und bei allen öffentlichen Vorstellungen auf dem Rebellenterritorium.

Obwohl der Name des eventuellen Nachfolgers Francos nicht genannt worden ist, so munkelt man, dass es Queipo de Llano sein soll, der General vom Radio Sevilla, Sympatisierender der Verschwörung.

(«Solidaridad Obrera», 25-1-38.)

Die Militärische Lage

Klare Gelassenheit und ruhige Energie

In den Zeitungen des lealen Spanien sind in der letzten Zeit Artikel erschienen, die tiefgründige Diskussionen ausgelöst haben. Man stritt sich in ihnen um die psychologischen Motive der phalangistischen Strategie in bezug auf Teruel. Welchen Beweggründen gehorchte diese? Der Notwendigkeit, dem exotischen Impresario vorteilhafte Bilanzen vorzuweisen? Der Angst vor der Demoralisierung des eigenen Hinterlandes? In Wirklichkeit ist Franco im Netz der eigenen Umstände gefangen. Er kann sich ohne die dauernde Unterstützung Hitlers und Mussolinis nicht halten. Und er wird sich noch weniger halten können, wenn die Provinzen, die er augenblicklich aussaugt, aufhören, an seinen baldigen und vollständigen Sieg zu glauben. Er weiss natürlich trotz seiner prahlerischen Mittelmässigkeit ganz genau, dass seine Operationen vor Teruel in vollkommenem Widerspruch zu allen militärischen Regeln stehen. Aber er befürchtet, dass die schwere Wunde, die seinem Prestige geschlagen wurde, falls sie nicht geheilt wird, sich noch weiter öffnen und so tödlich sein könnte. Irrt er sich? Technisch ja, und von Xylander wirft es ihm vor. Politisch vielleicht nicht. Aber Politik und Krieg gehen in diesem konkreten Fall der Schlachten von Teruel auseinander.

Ist die neue und heftige Offensive Francos gegen Teruel nur eine Fortsetzungsoffensive, ein strategisches Spiel, oder der An-

fang eines verzweifelten Grossangriffs? Diese Frage kann, trotz der inzwischen verflossenen Zeit, nicht klar beantwortet werden. Die Rebellen erwarteten ohne Zweifel einen Vorstoss von unserer Seite in irgend einem aragonesischen oder kastilianischen Sektor. Und sie glaubten durch die Hinauszögerung des Kampfes um Teruel diesen erwarteten Vorstoss von vorneherein zu durchkreuzen. Rechtfertigt diese Annahme die Verschwendung an Blut, Eisen und Explosivstoffen, die sie in den wilden Kämpfen von Alfabra geopfert haben? Darüber möge die unparteiische Kritik urteilen.

Teruel ist ein spanisches Verdun. Aber man erinnere sich, dass der Kronprinz und Falkenhayn, um vor dem deutschen Volke die ungeheuren Metzelleien an der Mass zu rechtfertigen, sagten, dass wenn sie auch die Festung nicht einnahmen, doch wichtige Resultate erzielten, denn sie erschöpften auf diese Weise die französischen Reserven und machten die grosse Durchbruchaktion, die Joffre und Douglas Haig während des Winters vorbereitet hatten, unmöglich. Aber diese Erklärung bewahrheitete sich nicht. Verdun blieb uneinnehmbar. Und die Schlacht an der Somme fing an dem von den französischen und englischen Generalen festgesetzten Tag an.

Die Befehlsstellen müssen kühlen Kopf bewahren, sich nicht von der Leidenschaft beherrschen lassen, die Möglichkeiten berechnen, sich häufig fragen, ob sie nicht mit einer bestimmten mili-

tärischen Operation zu viel auf Spiel setzen, an den Morgen denken und daran, dass sie den Krieg nicht nur im Raum, sondern auch in der Zeit führen. Es scheint, dass man in Salamanca, mehr als erlaubt wäre, diese elementaren Wahrheiten vergisst. Man liest dort nicht genug den österreichischen Clausewitz, und den Schweizer Jomini, noch unseren Santa Cruz de Marcenado. Wir bedauern das selbstverständlich nicht. Was uns angeht, so sorgen wir dafür und werden dafür sorgen, dem heterogenen Söldnergemisch, das die Unabhängigkeit und Freiheit Spaniens bedroht, die klare Gelassenheit und ruhige Energie entgegenzusetzen, denen zuletzt die totalen Triumphe vorbehalten bleiben.

Während wir diesen Kommentar beenden und unsere Truppen den Gegner, der versucht, das verlorene Teruel wiederzuerobern, hart bedrängen, erreichen uns einige interessante ausländische Pressemeldungen. Ihnen zufolge haben Hitler und Mussolini, den Bitten Francos nachgebend, beschlossen, ihm neue Hilfe zu gewähren. Diese wird, wie «The Daily Chronicle», «L'Oeuvre», «L'Humanité» und andere Zeitungen berichten, von seiten Mussolinis in der Sendung von 50.000 «Freiwilligen» bestehen und von Seiten Hitlers in der Lieferung einer grossen Zahl von Kanonen, Flugzeugen und Tanks, mit der entsprechenden Munition und einem Haufen von Spezialisten.

Reuter meldet ausserdem, dass mehrere tausend halbwiller Mau-

Ein Aufstand in Zaragossa

Unstimmigkeiten zwischen Aranda und Moscardó

Ostfront, 26.—Durch Personen, die aus Aragonien kommen, erfährt man Einzelheiten über den Putsch, der am 4 Januar in der vom Aragonesischen Infanterieregiment Numero 17 besetzten Kaserne stattgefunden hat.

Diese Bewegung scheint von grosser Bedeutung zu sein, auch scheinen noch andere militärische Formationen darin verwickelt.

In der obengenannten Kaserne kam es zu einer heftigen Schiesserei, in deren Verlauf es etliche Tote und Verwundete gab. Die Folge war die Erschiessung von 2 Hauptleuten, 4 Offizieren und 10 Soldaten.

Ausserdem hat man erfahren, dass zwischen den Generalen Aranda und Moscardó grosse Unstimmigkeiten ausgebrochen sind, die in einem Fall zu heftigen Kompetenzstreitigkeiten führten. Aranda gab Moscardó eindeutig die Kompetenz, dass dessen Absichten in Bezug auf gewisse Operationen nicht in die Praxis umgesetzt würden.

Das Café «Ambos Mundos» in Zaragossa ist in ein Hospital umgewandelt, denn angesichts der grossen Zahl von Verwundeten, die aus dem Osten eintreffen, sind nicht genügend Räumlichkeiten vorhanden, um sie aufzunehmen. In Casetas wurde ein Sanitätszug durch den Schnee aufgehalten und kam in Zaragossa, infolge der Unmöglichkeit, ärztliche Hilfe zu bringen, mit 84 Toten an.

Alle Veröffentlichungen in diesem Blatte befolgen den Grundsatz absoluter Wahrheitstreue

ren in Ceuta und Melilla angekommen sind, die man in Mauritien rekrutiert und in Ifni zusammengezogen hat. Augenblicklich werden sie militärisch ausgebildet und dann nach Spanien kommen, wo sie neben den Marokkanern, Lybiern, Eriträren, Somaliländern und Abessinern kämpfen werden. Reuter berichtet auch, dass Mussolini die italienische Aviation auf Mallorca beträchtlich verstärkt hat. Sehr wahrscheinlich sind es diese Verstärkungen, die die letzten verbrecherischen Attentate gegen Valencia und Barcelona, Reus, Figueras, Puigcerda u. s. w. verübt haben. Als Repressalie sind wir dann, zu unserem grossen Schmerze, nach Salamanca, Sevilla und Valladolid geflogen. Wir taten dies nicht, damit Franco oder seine exotischen Impresarios, sondern damit das Hinterland des faschistischen Spaniens nachdenklich werde. Es ist nichts leichter, als offene Städte zu bombardieren. Man riskiert damit kaum etwas und Ruhm gibt es selbstverständlich bei diesen «raids» nicht zu ernten. Wir können in den Provinzen, die das Unglück haben, unter der Herrschaft der Aufständischen zu leben, ebenso viel Schaden anrichten, wie diese es im republikanischen Spanien tun. Aber es wi-

derstrebt uns, zu solchen Einschüchterungsmitteln Zuflucht zu nehmen, denn wir sind loyale und anständige Kämpfer und nicht gemeine Mörder. Wir empfinden tiefen Schmerz um Spanien, unser aller Mutter, und sehen in allen Spaniern, selbst in den verranntesten, in den feindlichsten, unsere Brüder. Aber die Rebellen und ihre italo-deutschen Mentoren werden diese Sprache nicht verstehen...

(Informationsbulletin der Nachrichtenabteilung des Generalstabs der Landstreitkräfte.)

Die Faschisten zahlen keinen Sold

Gibraltar. — Unter den Soldaten, die von den spanischen Rebellen gewaltsam rekrutiert worden sind, herrscht grosse Missstimmung. Auch die Unzufriedenheit unter den übrigen Truppen steigt täglich, da seit kurzem die Unterstützung von drei Peseten täglich für die Familien der Soldaten abgebaut ist.

Damit diese Unruhe nicht auf die Schützengräben übergreift, ist jede Korrespondenz mit den andalusischen Fronten unterbunden.

Die Faschisten heben in Marokko Rekruten aus

Die Rekrutierung der Mauren in Marokko dauert an. In Melilla traf kürzlich ein bedeutender Kontingent von Ifni-Negern ein, die durch deutsche Instruktooren militärisch ausgebildet werden, um in der ersten Hälfte des Februar in den Kampf gegen das republikanische Spanien geschickt zu werden.

Es sind bereits ca 2000 Mann aus Ifni von Melilla nach Spanien eingeschifft worden, arme Eingeborene, die, angesichts der Notwendigkeit, die Teruelfront zu verstärken, nach Spanien transportiert wurden.

Diese Unglücklichen betrügt man, indem man ihnen vorspiegelt, sie für landwirtschaftliche Arbeiten mit einem Tageslohn von 12 Peseten zu verwenden. Erhaltenen Nachrichten zufolge werden auch im Süden (in der Zone des französischen Protektorats) Aushebungen gemacht. Dort wirkten die Agenten Francos bereits im vorigen Jahre, so dass die französische Verwaltung genötigt war, energische Massnahmen dagegen zu ergreifen.

Über diese Manipulationen der Faschisten schreibt die Zeitung «Democracia» aus Tanger folgendermassen:

«Wir machen die französischen Behörden darauf aufmerksam, dass erhöhte Wachsamkeit an den Grenzorten geboten ist, da die Rebellen, unseren Informationen zufolge, nachdem sie die Ressourcen in der spanischen Zone erschöpft haben, beabsichtigen, die Aushebung in der französischen Zone intensiver zu betreiben.»

Die Herzogin von Benavente unter dem grossmütigen Schutz der Republik

In dem grossen, geräumigen Zimmer reiht sich Bett an Bett in regelmässigen Abständen. Die Greisinnen ruhen bereits; nur in einer Ecke lässt die innere Unrast eine Greisin von 78 Jahren nicht den Schlummer finden. Es ist Doña María de los Dolores, Hipolyta, Petra de Alcántara, Julia, Ana de la Trinidad Téllez Girón y Dómine, die 18 te Marquesa de Llombay, 19te Condesa 16 Duquesa de Gandía, 11te Marquesa de Javalquinto, vier mal Grande von Spanien erster Klasse, zwei davon von ältestem Adel, mit «Auszeichnung» vom Jahre 1520; Princesa de Anglona y de Squilache. Eine nahe Verwandte des Herzogs von Alba.

Die Umstände haben es mit sich gebracht, dass diese Herzogin von Benavente (das ist der Titel, unter dem man sie am meisten kennt), in einem Asyl in Madrid unterkommen musste. Ihre Persönlichkeit ist äusserst interessant, ihr Plaudern von grossem Charme; aber ihr aussergewöhnlicher Charakter zeigt sich in den scharfen und witzigen Kommentaren, mit denen sie trotz ihres hohen Alters, jede ihrer Unterhaltungen würzt, und die von ihrer ungewöhnlich hohen Kultur zeugen.

Zwischen den Decken ihrer Bettes erscheint sie klein und zierlich. Aber aus den Kissen ragt ihr Kopf mit seiner hohen Stirn, den weissen Haaren, der Adlernase und den ausserordentlich lebhaften, hinter Brillengläsern funkeln Augen. Ihre Hände tragen den untrüglichen Stempel des Adels und an ihren Fingern errät man die Tausende und Abertausende von Buchseiten, die sie in ihrem Leben umgeblättert haben.

Alle Vorfahren der Herzogin von Benavente waren von jeher als liberal bekannt. Das war Grund genug für ihre Verwandten, im ersten Augenblick der Rebellion die von allen Mitteln entblösste Duquesa im Stiche zu lassen, während sie selbst in die faschistische Zone flüchteten.

—Mich nannten sie eine «Rote» — sagte sie uns lächelnd.

Die erste öffentliche Kundgebung, an der die Herzogin von Benavente teilnahm, war das gewaltige republikanische, von Manuel Azaña einberufene Meeting in Comillas, im Winter 1935, zu dem aus ganz Spanien über eine halbe Million Menschen zusammengeströmt waren. Seitdem gab es kaum einen öffentlichen Akt, gleichgültig ob von Republikanern, Sozialisten, Kommunisten oder Anarchisten organisiert, an dem die Herzogin von Benavente nicht teilgenommen hätte. Nun, da ihre Mittel zu Ende waren, sah sie sich gezwungen, sich der Grossmut der Republik anzuvertrauen und in einem Asyl Unterkunft zu suchen. Sie ist tapfer, und das was ihr zustoßst, erscheint ihr durchaus nicht als etwas Aussergewöhnliches, da so viele Tausende und Abertausende von Frauen sich in der gleichen Lage befinden wie sie. Andererseits ist die Soziale Assistenz bemüht, ihre individuellen Bedürfnisse nach Möglichkeit zu befriedigen. So sagte uns der Delegierte von Madrid, Don José Conrado Menéndez, dass sie bereits morgen in ein tiefer gelegenes Asyl überführt werden würde, weil das Asyl, in dem sie sich jetzt befindet, durch seine Höhenlage in Anbetracht der Arteriosclerose, an der die Herzogin

leidet, für sie sehr ungünstig sei.

—Und ich bedaure das — sagte sie zu uns — denn hier unter diesen Freunden fühle ich mich sehr wohl. Ich geniesse eine Behandlung, wie man sie sich besser nicht wünschen kann. Ich bekomme immer die Diät, die mir verordnet ist und überhaupt kann ich mich nicht über das Geringsste beklagen. Wenn ich nur nicht immer so müde wäre!...

Das Gespräch ging dann auf das Thema unseres Krieges über. Sie kritisierte offen und energisch die Verräter, die Spanien ans Ausland verkauft haben.

—Wie konnten sie uns nur an die «Boches» und an die «Bambinos» verkaufen! Mussolini, dieser hassenswerte Mussolini... wissen Sie, er träumt von einem neuen Römischen Imperium. Und er will in der ganzen Welt Besitztümer und Kolonien haben. Er will sie, wie in vergangenen Zeiten, auch in Spanien haben. Aber ich glaube nicht daran, dass ihm das gelingt.

Dann fällt ihr eine auf den italienischen Diktator bezügliche Anekdote ein, deren sie sich von einer ihrer Reisen nach Italien erinnert:

—Ich glaube, es war in Neapel. Eines Tages musste ich in einer Apotheke irgend etwas kaufen. Es hing da an der Wand ein Bild des Diktators, mit seinem gewohnten bestialisches Gesicht. Ich muss sagen, ich begriff nicht, was Mussolini mit der Apotheke zu tun hatte. Ich ging näher und las den darunter stehenden Text. Er lautete ungefähr: «Ich empfehle das Abführmittel «X» als das vorzüglichste aller Abführmittel». Es war gezeichnet: Benito Mussolini. Ich war perplex. Die Sache war grotesk, und unwillkürlich dachte ich daran, was in Spanien geschehen würde, wenn eine hohe Persönlichkeit sich etwas Ähnliches geleistet hätte. Aber schliesslich muss er wohl Erfahrung auf diesem Gebiet haben, durch die Praxis, den Menschen, die er foltern will, Rizinus einzulösen...

Die Herzogin von Benavente zweifelt nicht an dem Erfolg republikanischen Waffen. Man erzählt von ihr, dass sie, als die Italiener in Guadalajara vordrangen, fragte:

—Sind sie allein?

—Ja.

—Dann ist nichts zu befürchten, sie werden davonlaufen wie Tolle. Ich habe sie in Caporetto rennen sehen.

Es nützte nichts, dass man ihr sagte, dass sie mit dem modernsten Kriegsmaterial ausgerüstet seien.

—Wenn sie auch noch so gut ausgerüstet sind — wiederholte sie — sie werden laufen, wie Verrückte.

Vor einiger Zeit — vor langer Zeit, denn es sind 78 Jahre her, seitdem die Herzogin von Benavente in Segovia das Licht der Welt erblickte, — hat sie, nachdem sie das Erbe ihres gräflich-herzoglichen Besitztumes angetreten hatte, Land parzelliert, Und lange, ehe jemand in Spanien an etwas Ähnliches dachte, hat sie es unter die armen Bauern verteilt. Als wir darauf zu sprechen kamen, sagte sie:

—Ich liess sie eine kleine ganz unbedeutende Rente zahlen, denn ich wollte nicht, dass sie das Gefühl haben sollten, dass es ein Almosen sei.

Die Herzogin von Benavente

Solange die faschistische Bestie nicht unschädlich gemacht ist, wird es keinen Frieden geben

Ein englisches Blatt hat eine Notiz veröffentlicht, welche die Agenturen in der ganzen Welt verbreitet haben: Mister Eden wird, nach Beendigung seiner Ferien, nach London zurückkehren, um einen neuen Plan zur Befriedung Europas auszuarbeiten, der Hitler genehm ist.

Wenn das wahr ist, welche eine bewundernswürdige Ausdauer von Seiten Englands! Schade nur, dass sie nicht besseren Zwecken dient. Denn der Führer des deutschen Reiches gibt uns seit langem schon Beweise dafür, dass sein Ziel alles andere ist, als die Befriedung Europas; im Gegenteil: seine ganze Energie ist mit unerhörter Beharrlichkeit darauf gerichtet, die kriegstreibenden Kräfte anzustacheln, was nur zur Folge haben kann, in der Welt einen Kriegsbrand zu entfesseln, der weit furchtbarer sein wird, als der von 1914. Es liegt kein Grund vor, anzunehmen, dass die Engländer von heute weniger berechnend in ihrer Politik sind, als ihre Vorgänger. Wenn dem aber so ist, so müssen es schwerwiegende nationale Beweggründe sein, die das britische Kabinett veranlassen, in einem Augenblick Hitler neue Chancen zu bieten, wo die Achse Rom-Berlin ihre Angriffe gegen Grossbritannien verschärft. Hitlers Position im Innern würde dadurch bedeutend gestärkt; und was das Ausland betrifft, so würde er den kleinen Mächten gegenüber die Rolle des Weltrichters spielen, eine Rolle, die er im Verein mit Mussolini anstrebt. Irgend einen Grund wird England wohl haben, um so zu handeln, wenn die Zeitungsmeldung sich bestätigt; aber leider entziehen sich diese Gründe der Kenntnis der Uneingeweihten.

Die Reise der Lord Halifax nach Berlin hat zur Genüge erwiesen, dass die Gesichtspunkte des germanischen Nazismus unvereinbar sind mit den Interessen Englands sowohl als mit denen des Friedens. Hitler will vor allen Dingen die Kolonien wiederhaben, die der Versailler Vertrag Deutschland fortgenommen hat. Weiter verlangt Deutschland «freie Hand in Zentraleuropa» und endlich wünscht es, dass man ihm die Mittel gibt, um aus der furchtbaren Krise herauszukommen, in die die nationalsozialistische Regierung Deutschland gestürzt hat. Diese drei Punkte des Minimalprogramms der Forderungen Hitlers dürften genügen, um jeden Versuch einer europäischen Einigung unmöglich zu machen. Die Rückgabe kolonialen Territoriums an Deutschland würde kein einziges der deutschen Probleme lösen, da die Deutschen, wie sie seinerzeit bewiesen haben, äusserst schlechte Kolonisatoren sind und überhaupt nur ein ganz geringer Prozentsatz der von ihnen benötigten Rohstoffe in

den Kolonien gewonnen werden können. Ausserdem würde man dadurch eine ganze Reihe von Völkern, die das Recht auf Verbesserung ihrer Lebensbedingungen und menschliche Behandlung haben, an Händen und Füssen gefesselt, dem Nazismus ausliefern.

Würde man den deutschen Bestrebungen in Zentral- und Osteuropa entgegenkommen, so würde das bedeuten, Hitler neue Versorgungsquellen und Ausbreitungsmöglichkeiten zuzuführen, was eine ernste Gefahr für Recht und Frieden bedeuten würde. Österreich und die Tschechoslowakei würden deutsch; Rumänien und Jugoslawien würden ihm so lebenswichtige Produkte wie Eisen und Petroleum liefern; Polen würde ihm erlauben die URSS anzugreifen und Ungarn würde als Geisel dienen, um gelegentlich als Tauschobjekt benutzt zu werden. Die gesamte französische Politik wäre zunichte gemacht und Frankreich wäre von Sowjetrussland getrennt und von Feinden umgeben. Um das Bild zu vervollständigen, müssten dem germanischen Imperium noch genübend Mittel zur Verfügung gestellt werden, um seine aggressiven Pläne gegen... seine eigenen Gläubiger zu verwirklichen. Ein Regime, das seine gesamten Mittel dazu verwendet, um einen Expansionskrieg vorzubereiten und es vorzieht, lieber zu hungern, als auf seine Rüstung zu verzichten, — ein solches Regime bietet so ungeheure Gefahren, dass man ihm wohl kaum zutrauen kann, ein aufrichtiger Verteidiger des Friedens zu sein. Das Foreign office und Mister Eden wissen zur Genüge, dass Hitler zu den Kanzleien die Sprache des Friedens spricht, um hinterher mit Kanonen und Flugzeugen anzugreifen, wie er es in Spanien macht.

Was bedeutet also dieses Senkblei Englands? Es handelt sich zweifellos darum, Rom und Berlin zu trennen und die inneren Gegensätze der Achse zu verschärfen. Inzwischen schreitet die englische Rüstung zu Lande, zur See und in der Luft vorwärts. Aber Rom und Berlin sind bereits auf Gedeih und Verderb verbunden durch die gemeinsame Verstrickung in demselben Verbrechen. Sie gleichen jenen nächtlichen Wegelagerern, die ihre Seele dem Bösen verschrieben haben und sich nicht mehr von einander trennen können, so gern sie es auch wollten. Sie haben den Krieg als Ziel gewählt und versprechen ihren Völkern, dass auf ihn die Glückseligkeit folgen wird. Sie müssen sich in diese gemeinsame Aktion stürzen, auch wenn sie dabei zu Grunde gehen. Es kann und wird keinen Frieden geben, ehe die wilde Bestie nicht restlos in die Enge getrieben und unschädlich gemacht ist.

Das Baskenland unter faschistischem Terror

Paris. — Alle Nachrichten, die aus dem Baskenlande kommen, tragen denselben Stempel: Hunger und Terror.

Die Verfolgungen nehmen immer grösseren Umfang an und machen weder vor dem Alter, noch vor dem Geschlecht halt.

findet nur Worte der Anerkennung für die Republik, welche hohes Verständnis für ihre Situation gezeigt und, wie stets, in Erfüllung ihrer Pflicht, sie voller Güte aufgenommen hat, um sie vor einem unbeschützten Alter zu bewahren.

—Und das mitten im Krieg — sagte sie zu uns —, und einer Person gegenüber, die einer Klasse angehört, welche sich immer durch ihre Tyrannei den Arbeitern gegenüber ausgezeichnet hat.

Die Herzogin von Benavente äusserte noch einen letzten Wunsch: Zeitungen zu bekommen. Als leidenschaftliche Zeitungsläserin, hat die Einsamkeit, in der sie sich seit drei, vier Tagen befindet, sie — wie sie sich ausdrückt — von der Welt abgeschnitten. Aber die Republik und die Republikaner werden auch dieses Bedürfnis der ehrwürdigen Greisin zu befriedigen wissen.

Auf diese Weise soll der Wille des Volkes gebrochen werden, wobei durch ein solches Vorgehen nichts anderes erreicht wird, als den latenten Widerstandsgeist des baskischen Volkes zu stärken.

An verschiedenen Orten nehmen die Hetzen und Quälereien, mit denen die Einheimischen verfolgt werden, solche Formen an, dass kein links oder national eingestellter Mensch dort leben kann. Jeder Neid, jeder persönliche Hass macht sich in niedrigster Angeberei Luft. Man geht der Anzeige nach und die Rachsucht des Denunzianten ist befriedigt. Das Gemeindegut ist vernichtet und die Rathäuser und Bürgermeistereien von den privilegierten Mördern des Volkes, die das kommunale Eigentum als ihr eigenes betrachten, geplündert.

Die Morde nehmen im ganzen Baskenlande kein Ende. Allein am 14. Dezember wurden 80 Basken hingerichtet. Täglich finden Gerichtssitzungen statt, in denen Personen abgeurteilt werden, denen kein anderes Verbrechen nachgewiesen werden kann als das, Nationalist, Republikaner oder Sozialist zu sein. So wurde unter anderen ein junger Lehrer, namens Inchaurre, zum Tode verurteilt und dann zu 30 Jahren

Kerker begnadigt. Felipe Mantorola wurde zu 12 Jahren verurteilt und sein Bruder Txomin, nur aus dem Grunde, weil er sein Bruder ist, zu 6 Jahren. Das Hab und Gut der Beiden wurde konfisziert und ihre Familien blieben gänzlich mittellos zurück, so dass die Grosseltern sie bei sich aufnehmen mussten.

Ein hochangesehener Greis, der alte Rotaxe, starb vor Scham und Kummer. Sein Palais in Zubiate wurde konfisziert und seine Witwe mit den Kindern sass auf der Strasse und musste die Gastfreundschaft einer befreundeten Familie annehmen.

Alle baskischen Nationalisten, Männer und Frauen, die irgend ein Amt bekleidet haben, sind im Gefängnis. Republikaner, Sozialisten, Kommunisten — alle erdulden die gleiche Behandlung.

Der Geldmangel im Lande ist katastrophal und die Bevölkerung verheimlicht jede Möglichkeit, sich welches auszuleihen und lehnt jede Hilfe ab, weil es trotz aller Vorsichtsmassregeln nicht möglich ist, der mit meisterhafter Geschicklichkeit inszenierten Ausplünderung durch die Faschisten zu entgehen. Das Fehlen des Geldes macht alle Einkäufe unmöglich, was im Verein mit der ununterbrochenen Ausfuhr der Produkte nach Deutschland einen Hunger in solchem Ausmass erzeugt, dass viele sich dazu drängen, ins Gefängnis zu kommen, nur um etwas zum Essen zu haben.